



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus den Jugendjahren der Sozialdemokratie. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bestimmung, daß in einem Falle dieser Art auch ein „Eigentumsvorbehalt“ zur Sicherung des Kaufpreises nur die rechtliche Bedeutung einer vorbehaltenen Hypothek habe.

Wenn in dieser Weise die Sache geordnet würde, so würde eine große Zahl nichtsnutziger Rechtsgeschäfte und böser Prozesse aus der Welt geschafft sein.



Aus den Jugendjahren der Sozialdemokratie

2



in wesentlich andres Bild, als der erste Prophet des sozialen Evangeliums, zeigt uns der zweite. Ist die Lehre St. Simons mehr Gefühl, Begeisterung, poetisch gefärbte ahnende Offenbarung von oben, so will das, was Charles Fourier der Welt bietet, reine Gedankenarbeit, abgeschlossene, feststehende Wissenschaft sein.

Doch sind seine Werke, obgleich sie eine Anzahl starker Bände füllen, kein vollständiges System, kein organisches Ganze, sondern immer nur Bruchstücke, und namentlich die Ausgangspunkte seiner Theorie und die Belege fehlen fast gänzlich. Von lichtvoller Anordnung des Stoffes, geschmackvoller Darstellung, gefälligem Stil aber ist bei ihm nicht die Rede, und überraschen seine Erörterungen durch Neuheit und Mannichfaltigkeit der Gedanken, durch eigentümliche Auffassung der Dinge des täglichen Lebens und vor allem durch eine unvergleichliche Kritik der bestehenden gesellschaftlichen Einrichtung, so stehen daneben nicht selten die ärgsten Abgeschmacktheiten. Dicht bei den Ergebnissen nüchtrner Beobachtung und einer Untersuchung, deren Scharfsinn sich zur Genialität steigert, begegnen wir riesenhaften Ausgeburten einer verwilderten Phantasie, die ganz unbefangen als unzweifelhafte Wirklichkeiten hingestellt werden, kindischen Märchen, die Offenbarungen zukünftiger Geschichte sein wollen, widersinnigen Behauptungen über Gegenstände aus den dunkelsten Tiefen der Spekulation, die den Wert mathematischer Wahrheiten beanspruchen. Fourier ist mit kurzen Worten ein lebendiger Beweis, daß Genialität mit dem Wahnsinn verwandt ist, und im übrigen ist er ein Laie, der sich in wissenschaftlichem Denken versucht.

1772 zu Besançon geboren, verlor er in der Revolution sein Vermögen und wurde nun Handlungsdiener, was er bis an sein Lebensende blieb. Sein erstes Werk: *Théorie des quatre mouvements* erschien 1808. Es wurde anfänglich wenig gelesen und noch weniger verstanden, da er sich darin von aller gewöhnlichen Denkweise los sagte und, wie das Ungelehrte zu thun pflegen,

neue Ziele auf neuen Wegen zu erreichen suchte. Es ist gewissermaßen die Logik seines Systems, die Lehre von der unendlichen Bestimmung des Menschen, die er in der Anschauung des Weltalls zu erkennen sucht und findet. Er entdeckt dabei den Grundsatz: „Die Harmonie der Genüsse und Triebe muß die Grundlage der Arbeit sein.“ Die Nichtbeachtung des Buches schreckte ihn nicht von weiteren Studien und Betrachtungen ab; er ging jetzt daran, seine abstrakten Gedanken auf das Leben anzuwenden, indem er sich eine allgemeine Verschmelzung der Besitzenden und der Arbeitenden dachte, von der er mathematisch nachzuweisen bemüht war, sie werde Gewinne erzielen, die die in der bisherigen Vereinzelnung erreichten bei weitem hinter sich lassen würden. Der Ausführung dieser Gedanken war sein Hauptwerk: *Traité de l'association domestique et agricole* gewidmet, das 1822 herauskam, aber keine Leser und noch weniger den großmütigen Wohlthäter fand, der die von dem Verfasser zur Ausführung seiner Pläne gehoffte Million vorgestreckt hätte. Auch ein drittes Werk, *Le nouveau monde industriel*, ein Seitenstück zu dem zweiten in anderer Form, blieb unberücksichtigt, bis die St. Simonisten von der Bühne verschwunden waren. Nun wendeten sich einige bedeutende Talente der Lehre Fouriers zu, darunter Victor Considérant, und dieser gründete für die Schule, die nun entstand, die Zeitschrift *La Phalange*, die später in *Démocratie pacifique* umgetauft wurde.

Diese Schule hat eifrig, aber ohne viel Erfolg für die Verbreitung der Ideen ihres Meisters gearbeitet, diese aber als unfehlbar und unverbesserlich nicht weiter zu bilden unternommen und nur versucht, sie auf dem Gebiete der Thatsachen einzubürgern. Das System Fouriers aber läuft in seinen Haupturteilen etwa auf folgende Sätze hinaus. Die innere Natur des Menschen wird von dem Wunsche beherrscht, glücklich zu sein, er treibt zu aller Thätigkeit an und ist bei jedem Einzelnen letzter Grund des Genusses und Besitzes und Maßstab für das Gute und Schlimme. Das Glück ist die Bestimmung des Menschen. Der Begriff Glück aber enthält zweierlei: den Trieb nach einem bestimmten Gut und die Erfüllung dieses Triebes, die Harmonie des Begehrens und des Besitzes. Die Güter der Welt, die Gegenstände der Triebe und ihnen entsprechend die letztern ordnen sich nach Gruppen oder Reihen (*séries*), und so ergibt sich der Grundsatz, daß die Reihenfolge die harmonische Befriedigung oder das Glück selbst ist und verteilt (*la série distribue les harmonies*). Ist das wahr für den Kreis, den unser Verstand erkennt, so gilt es auch für das All, das mit dem lebendigen Ich nicht im Widerspruche stehen kann. Alles Seiende teilt sich aber in vier Hauptgebiete: das soziale, das animale, das organische und das materielle Gebiet. Es ist notwendig, daß alles, was innerhalb dieser Gebiete besteht und sich bewegt, mit einander im wesentlichen übereinstimmt; denn alle Dinge sind nur Erscheinungen derselben ewigen Notwendigkeit. Diese innere Übereinstimmung ist in der Analogie ausgedrückt, durch die

sich die geheimsten Lebensbeziehungen der Dinge überhaupt erkennen lassen, und die gleichsam die Übergänge von einem Gebiet ins andre bildet.

Hauptaufgabe Fouriers ist nun die Betrachtung des ersten, des sozialen Gebietes. Das gesellschaftliche Leben wird von den Trieben in ihren Reihenfolgen beherrscht. Seine Erkenntnis und mithin die Erkenntnis der Bestimmung der menschlichen Gesellschaft beruht auf Erfassung der Triebe und ihrer Harmonie; denn die Befriedigung ist eben die Bestimmung der Menschheit (*destinée sociale*), ihr Glück. Die Triebe aber zerfallen in drei Hauptarten, die unter sich wieder als Reihenordnung (*série*) erscheinen, nämlich in Triebe des Luxus, die auf konkreten Genuß gerichtet sind, Triebe der Gruppierung, die die Einzelnen mit einander zusammenführen, und Triebe der Serie, die der Masse der Menschheit Ziel und Richtung anweist. Alle diese Triebe sollen ihre Erfüllung erreichen, alle zur Harmonie gelangen, das ist die Bestimmung der Gesellschaft. Das ist aber nur unter der Voraussetzung möglich, daß die Menschheit die materiellen Mittel gewinnt, um ihren Trieben mit Aussicht auf Befriedigung freien Lauf zu lassen. Der Reichtum ist die Quelle alles Glückes, und mithin muß er vor allen Dingen auf den höchsten Stand gebracht, allen Menschen zugänglich gemacht, allen mitgeteilt werden. Indem Fourier damit vor seine eigentliche Aufgabe, die Frage nach der Verteilung des Reichtums, gelangt ist, kommt ihm zunächst der Gedanke, daß das Leben der Erde mit der Bestimmung ihrer menschlichen Bewohner im Einklange stehen müsse. Ist das aber der Fall, so muß sie, schließt er weiter, fähig und bereit sein, allen Menschen Befriedigung ihrer Triebe, jedem Einzelnen die Mittel zum Genuße darzubieten, und zu dieser Fähigkeit muß sie sich entwickeln können oder entwickelt werden. Zu diesem Zwecke hat sie eine bestimmte Lebenszeit wie der Mensch, nur lebt dieser nur 80, sie dagegen 80000 Jahre. Bis jetzt steht sie noch im Kindesalter, und der Erdball ist noch mit Schwächen und Gebrechen behaftet, noch mangelhaft und ergänzungsbedürftig. Der Planet aber hat dem obigen Gesetze zu folgen und sich der Bestimmung der Menschheit anzupassen. Er muß seine Natur allmählich ändern, sich verschönern und veredeln. Und hier beginnt Fourier sich in Phantasien zu ergehen, die zu utopischen Phantastereien ausarten. Es wird eine Periode beginnen, in der allenthalben, in den Tropen wie an den Polen eine milde, freundliche Temperatur, ein gemäßigtes Klima herrscht. In allen Zonen werden in Überfülle edle Früchte reifen, die Raubtiere verschwinden, mit ihnen alles giftige Gewürm und Ungeziefer, das salzige Wasser der Meere verwandelt sich in Limonade, und der Mensch tritt mit verdoppelter Genußfähigkeit an den verdoppelten Reichtum seiner irdischen Heimat hinan. Auch das bisherige Leben der Menschheit, die ein Alter von ungefähr 6000 Jahren hat, ist offenbar noch nicht über die Kindheit hinausgelangt, die vielmehr im ganzen etwa 8000 Jahre umfassen wird. Ihre Entwicklung durchläuft sieben Abschnitte, von denen der, worin wir uns befinden, der fünfte ist und die

Periode der Zivilisation darstellt. Der sechste, die Zeit der Bürgerschaft (garantisme), in der sich der Gedanke der Assoziation teilweise verwirklicht, leitet den siebenten und letzten Zeitraum ein, in dem sich die eigentliche Vereinigung, der Zutritt der einzelnen Genossenschaften der Menschen zu einem einzigen großen Bunde vollzieht. Dieser Übergang, der als „Sprung aus dem Chaos in die Harmonie“ bezeichnet wird, bildet den Beginn einer Periode von 35 000 Jahren höchsten und doch stets wachsenden Glückes, denen andre 35 000 folgen werden, wo das Glück nach und nach abnimmt, und nach deren Ablauf die Erde noch 8000 Jahre als alterndes und absterbendes Gestirn lebt, um sich schließlich in das Weltall aufzulösen. Auch die Periode der Zivilisation hat wieder ihre innere Entwicklung mit Anfang, Gipfelpunkt und Ende, deren Behandlung manche geistreiche Wendung zeigt. Doch ist immer nur die Kritik der heutigen gesellschaftlichen Zustände brauchbar und bedeutend. Hier ist der sonst bizarre Philosoph des Kramladens sehr gut zu Hause und reich an weiten und tiefen Beobachtungen. Unter anderm weist er überzeugend nach, daß einerseits die Zerstückelung des Grundbesitzes, die in der That in Frankreich sehr weit geht, den Ertrag, den er abzuwerfen instande wäre, wesentlich schmälert, und daß andererseits der Handel von der Selbstsucht der Kaufleute zum großen Nachtheile des Ganzen ausgebeutet wird. Was Fourier hierüber sagt, trifft vielfach die Grundursache manches Elends und mancher Klage, aber es wäre schöner und wirksamer gewesen, wenn er es einfacher, kürzer und klarer ausbesprochen hätte.

Wir haben nun den letzten und wichtigsten Teil der Fourierschen Lehre, das, was als Senfkorn von ihr in den Boden der Gesellschaft fiel und in ihm aufgehoben blieb, zu betrachten, die Beantwortung der Fragen: Wie kam die Arbeit ihre hohe Aufgabe erfüllen, die Bestimmung der Menschheit, ihr Glück herbeizuführen? Und was ist zu thun, damit die Menschheit das Werk mit den rechten Mitteln ansaßt und betreibt? Die Antwort des Philosophen lautet: Da die Arbeit eine Nothwendigkeit ist, so muß sie selbst in ihrer Weise dem ewigen Grundgesetz aller Dinge, der Harmonie der Triebe durch die Serie entsprechen, mit anderm Ausdruck: soll die Arbeit harmonisch sein und so beglücken, so muß sie sich serienweise verteilen und jeder Einzelne die besondere Arbeit übernehmen, zu der er sich getrieben fühlt oder Lust hat. Das ist das Prinzip des harmonischen Arbeitens, dessen Grundlage die That sache ist, daß die Arbeit, die mit Vergnügen verrichtet wird, das Glück des Arbeiters erhöht und die mit ihr ins Auge gefaßten Güter besser und rascher herstellt als jede andre. Das Ideal der Arbeitsweise entsteht, indem für die Menschheit eine Ordnung geschaffen wird, bei der alle die Herstellung der Güter gemeinschaftlich mit zweckmäßig verteilten Kräften und Trieben betreiben. Jeder arbeitet, was er mag und nicht länger, als er mag. Damit dies aber möglich sei, muß das Ergebnis der Arbeit, der Verdienst, das Gut, der Besitz

gemeinsam sein; erst unter dieser Voraussetzung werden alle in so gestalteter gemeinschaftlicher Anstrengung ihren Vorteil erblicken. Diese Ordnung der Dinge kann auf friedlichem Wege erreicht werden, braucht also nicht unbedingt in gewaltsamer Aufhebung des jetzt vorhandenen Eigentums verwirklicht zu werden. Der gegenwärtige Eigentümer muß vielmehr durch Erkenntnis dahin gelangen, daß er seinem Besitze freiwillig entsagt und ihn in der Gemeinschaft erwerbend anlegt. Das ist der Kern und Angelpunkt des ganzen Systems. Der Sondereigentümer wird sich zu solcher Hingebung entschließen, wenn er Fouriers Nachweis glaubt, daß es sein Vorteil ist, wenn er seinen Besitz dem Gemeinbesitz einverleibt, weil dieser und die Arbeit im genossenschaftlichen Verbände zehn bis fünfzehn Prozent mehr abwerfen müssen, als das Kapital und die Arbeit in Vereinzelung. Fourier ist fest überzeugt, daß niemand dieser Einsicht widerstehen kann, daß mithin jeder Besitzer von Grund und Boden und ebenso jeder Kapitalist, sobald er von dieser starken Vermehrung des Ertrages seines Vermögens in der Assoziation erfährt, sich beilen wird, ihr mit dem Seinigen beizutreten. Jedem Landeigentümer, der sich dazu entschließt, wird dann ein Schein, eine Aktie für seinen Anteil am Ganzen ausgestellt, womit er sein Eigentum an Grund und Boden verliert, aber dafür das Recht eintauscht, einen verhältnismäßigen Anteil am Ertrage des Gemeingutes und der gemeinsamen Arbeit zu beanspruchen und zu erhalten. So entsteht zunächst die landwirtschaftliche Assoziation. Ihr folgt dann die Verschmelzung der übrigen Arten des Besitzes und der Arbeitskräfte, und damit beginnt ein neues Leben auf der Erde. Die Menschen geben zuerst die Gewohnheit gesonderter Wohnungen, eigener Hauswirtschaften und die eigne Erziehung der Kinder auf. Denn es wird nunmehr allen klar, daß die Einzelwirtschaft eine irrtümliche Lebensweise ist, das ist, was das Leben so sehr verteuert. Wie viel geht nicht verloren beim Zwischen- und Kleinhandel, beim Bauen, Backen, Kochen und Waschen der einzelnen Familien! Alles das läßt sich in Gemeinschaft vorteilhafter betreiben. Die neuen Genossenschaften treten in der Zahl von je 15 bis 1800 Mitgliedern zusammen, damit womöglich alle Triebe in ihnen vertreten sind, und sie sind nur durch die Serie der Triebe in sich geordnet; jeder ist frei, denn er folgt und gehorcht in allen seinen Verbindungen, Thätigkeiten und Genüssen lediglich dem eignen Triebe. Eine solche Genossenschaft oder soziale Gemeinde wird von Fourier Phalange (unser Phalanx) genannt. Sie umfaßt Personen jedes Geschlecht und Alters, die ein gemeinschaftliches Haus, oder vielmehr einen nicht bloß mit allen Erfordernissen der Bequemlichkeit, sondern auch mit Gegenständen des Luxus ausgestatteten riesigen Palast, das Phalanstère bewohnen und hier Arbeiten der Landwirtschaft, der Industrie und des Hauswesens nach einem gemeinschaftlichen Plane betreiben. Der Gemeindepalast ist Wohngebäude, Werkstatt und Speicher für alle. Er enthält Studirstuben und Arbeitsgelasse für jede besondere Neigung

und Thätigkeit. Gemeinsam aber sind die Speisesäle, Küchen und Waschanstalten, die Vorratskammern und die sehr eigentümlich ausgedachten Vorkehrungen zur Erziehung der Kinder, desgleichen die Anlagen zu Spaziergängen und Spielen. In der Mitte des Ganzen erhebt sich ein Turm, von dem die Signale zum Beginn und Aufhören der Arbeit gegeben werden. Da es den Mitgliedern der Phalanx freigestellt ist, sich die Beschäftigung zu wählen, die ihnen am meisten zusagt, so wird jedes Mitglied vermöge des dem Menschen eingebornen Veränderungsstriebes sich in raschem Wechsel den verschiedensten Arbeiten widmen und sich dadurch für jede derselben zu erfolgreichem Betriebe erforderliche Frische erhalten, die jetzt in der Einförmigkeit der Beschäftigungen verloren geht. Neben dem häufigen Wechsel der Beschäftigungen, von denen keine über zwei Stunden nach einander dauern soll, und einer möglichst weit durchgeführten Teilung ist es deren Betrieb mit freigewählten Genossen, der die Arbeit zum Genusse machen und das Erzeugnis derselben bedeutend vermehren wird. Das letztere wird schließlich bei jedem einzelnen Gewerbszweige derartig geteilt, daß vier Zwölftel zur Verzinsung des eingeschossenen Kapitals, fünf Zwölftel als Lohn für die einfache Handarbeit und drei Zwölftel als Belohnung für das hilfreich gewesene Talent, d. h. für die Leitung, die höhere Technik, die Sachkunde und die ungewöhnliche Geschicklichkeit verwendet werden. Das ist das Phalanstère, worin das Heil der Menschheit verwirklicht ist. In ihm herrschen nie gestört Frieden und Glück; denn was kann der Mensch mehr begehren als stete und volle Befriedigung aller seiner Neigungen und Wünsche, und hier findet er sie ohne Nahrungsforge, ohne unwillkommene Arbeit, ohne Verdruß von seiner Umgebung, weil er nur die sucht, zu der sein Trieb ihn führt. Die Phalanx aber wird reich und immer reicher, die Nachbarn sehen ihr Gedeihen und wünschen, auch so glücklich in der Harmonie zu werden. So bilden sich nun Phalangen ringsum, und endlich bedeckt sich die ganze Erde mit ihnen, und die einzelnen treten wieder in Serien und Akkorde zusammen. Jeder steht ein „Unarch“ vor, je 4, 12 und 48 verschmelzen sich zu Gebilden wie Staaten. Alle beherrscht der „Omniarch,“ der seinen Sitz in Konstantinopel hat. Ist diese allgemeine Organisation der Menschheit vor sich gegangen, so verwandelt sich auch die Natur: am Nordpol erscheint ein warmer Lichtstrom, in Sibirien schmelzen Schnee und Eis, an den Gestaden des Weißen Meeres wachsen Orangen und andre Südfrüchte, und die ganze Erde geht in den Zustand der wahren und vollen Harmonie ein.

Die Phalanx ist eine Welt für sich und doch wieder, wenn das System zu jener Vollendung gediehen ist, nur ein Glied des großen Organismus der übrigen gesellschaftlichen Gemeinden, mit denen sie durch Austausch ihrer Erzeugnisse, durch Wettkampf, gemeinsame Unternehmungen und Feste in Verbindung gebracht wird. Produktive Arbeit, Gütererzeugung ist freilich in der Welt Fouriers die Hauptsache, indes finden in ihr auch Wissenschaften und Künste

den ihnen zukommenden Platz und reichlichen Lohn. Staat und Kirche dagegen haben hier durchaus keine Stätte. Der Kultus, den der Urheber des Systems will, gilt einzig und allein den diesseitigen Mächten, die dem Menschenwohle dienen, der Natur, der Schönheit, der Liebe u. dergl. Allerdings soll niemand in seinem Glauben und dessen Bethätigung beeinträchtigt werden, und Fourier leugnet in seinen Schriften kaum irgendwo die Lehren der Kirche von den göttlichen Dingen, es ist aber für jeden Scharfblickenden offenbar, daß es für ihn nichts Überirdisches geben kann. Zu Gunsten des heutigen Staates oder vielmehr der bestehenden Staatsgewalten macht Fourier mancherlei ausdrückliche Vorbehalte, aber alle leitenden Gedanken seines Sozialismus zielen auf den Zweck hin, jede Art von politischer Bildung und Gliederung überflüssig zu machen. In der Fourieristischen Genossenschaft wird nicht beherrscht und regiert, hier giebt es nur unbeschränkte Selbstbestimmung der Einzelnen, der verschiedenen Gruppen, denen sie durch freie Wahl angehören, und schließlich der ganzen Phalanx. Für die Beziehungen der einzelnen Gemeinden zu einander gilt kein andres Recht und Gesetz als die freie Uebereinkunft, etwaige Streitfragen, die sie selbst nicht zu schlichten vermögen, werden durch Dritte schiedsrichterlich beigelegt, und eine Strafgewalt ist so gut wie überflüssig bei einer öffentlichen Ordnung, die sich der Natur der Menschen und Dinge willig unterwirft und anpaßt, statt ihr wie die Zivilisation — ein Wort, das bei Fourier stets einen verächtlichen, wenigstens ironischen Beigeschmack hat — tausendfältig Gewalt anzuthun. Der gesunde Naturtrieb, den man gewähren läßt, ersetzt bei Fourier Moral, Gesetz und Polizei.

Gleichwohl ergreift der soziale Reformator jede Gelegenheit, um den heutigen Machthabern zu versichern, daß sie von der Verwirklichung seiner Pläne nur Vorteile ernten können. Namentlich müssen sich dadurch die Staatseinnahmen erheblich steigern, da die gewaltige Bereicherung der die neue Methode befolgenden Völker eine verhältnismäßige Verstärkung ihrer Steuerkraft zur Folge haben muß. Durch Eröffnung solcher erfreulichen Aussichten sowie durch nachdrückliche Kundgebungen seiner Überzeugung, daß alle revolutionären Mittel und Wege zur Verbesserung des Loses der Menschheit entschieden zu verwerfen seien, hoffte er die französische oder auch eine andre Regierung so weit zu gewinnen, daß sie zur Gründung eines ersten Phalanstère ein paar Millionen Franks vorschleße. Da der Versuch zweifellos geslingen mußte, so war nichts mehr erforderlich. Das Folgende thaten die immer weitem und immer weitem Kreisen zu Nachahmung und Wettbewerb angeregten Nachbarn.

Das ist der Fouriersche Sozialismus. Er giebt ebenso zu mancherlei Zweifeln an der Richtigkeit seiner Voraussetzungen und Folgerungen als zum Lächeln über seine Phantastereien Anlaß, hat aber doch seine hohe Bedeutung zuvörderst dadurch, daß er das Prinzip der Affoziation an die Spitze aller

Mittel zur Bekämpfung der Armut und der von ihr der bürgerlichen Gesellschaft drohenden Gefahren stellt, dann dadurch, daß er zum erstenmale den Gedanken der harmonischen Arbeit ausspricht. Das letztere namentlich ist ein wesentlicher Fortschritt, der die Lebensfrage unsrer Zeit mit ihren Gegensätzen berührt und deren Ausgleichung bis zu einem gewissen Grade ahnt. Jedenfalls war der Fourierismus logischer und im ganzen systematischer als der St. Simonismus. Aber, wie gesagt, anfangs wurde die neue Theorie zur Beglückung der Menschenwelt fast gänzlich übersehen. Die Staatsbehörde rechtfertigte die zuversichtliche Erwartung Fouriers, sie werde ihm Mittel zu einer Versuchsstation vorstrecken, in keiner Weise, und wenn sich schon 1814 in Just Muvion ein Privatmann fand, der in einem „Kommunalkomptoir“ eine Association für ländliche Besitzungen ins Leben zu rufen bemüht war, so hatte er doch damit keinen Erfolg. Auch die Jahre 1820 bis 1830 waren für Fourier ungünstig, weil der St. Simonismus alles Interesse für soziale Fragen in sein Bereich zog. Erst mit dem Schlusse dieser Schule schien es besser werden zu wollen. Bisherige Mitglieder der letztern wie Le Chevallier und Abel Transon wandten sich dem Fourier'schen Plane zu, und der Abgeordnete Dulary gab Geld her. Man konnte ein Blatt, das Phalanstère, gründen und in Condé sur Vesgres mit der Verwirklichung einer Gemeinde nach Fouriers Plane beginnen. Die Sache mißlang aber vollständig, das Blatt ging nach kurzem Bestehen 1833 ein. Schon war es wieder still geworden um den Reformator der Gesellschaft, als Considérant sich von der Güte seiner Sache überzeugte und sich sofort mit ebensoviel Talent als Eiferer ihrer Vertretung widmete. Er ließ die Versuche zur Ausführung der Ideen des Meisters einstweilen beiseite und suchte sie zunächst durch eine leicht faßliche Darstellung dem Volke mundgerecht und annehmbar zu machen. 1836 schrieb er zu diesem Zwecke das Buch *Destinée sociale*, und zu gleicher Zeit hielt er öffentliche Vorlesungen, die Beifall fanden und ihm Leser für die Phalange verschafften, ein Blatt, das zunächst nur zweimal monatlich erschien, von 1840 an aber schon dreimal wöchentlich und von 1843 an unter dem Titel *Démocratie pacifique* alle Tage herauskam. Es war ein Organ ganz neuer Art, das der jetzt immer mehr um sich greifenden Erkenntnis entsprach, daß das konstitutionelle System weniger den Interessen des Volkes als denen der Parteien diene.

Die französische Presse hatte sich von jeher vorwiegend mit politischen Parteifragen beschäftigt und sich um die materiellen Interessen des Landes und die Aufgaben, die diese der Regierung stellten, nur wenig gekümmert. Considérant, der jetzt als das Haupt der Schule galt, da Fourier am 10. Oktober 1837 gestorben war, gab seinem Blatte eine andre Richtung, er machte es, von der Meinung ausgehend, daß es auf die Form der Regierung nicht viel ankomme, wenn sie nur die Erfüllung der dauernden Bedürfnisse des Volkes fördere, zur Vertretung der hierher gehörigen Fragen und Interessen.

Da er sich dabei durch Kenntniss, Darstellungsgabe und anfänglich auch durch Parteilosigkeit auszeichnete, erwarb er sich viele Freunde und bedeutenden Einfluß, der fortwährend zunahm, als die Démocratie pacifique fortfuhr, der Regierung die Berücksichtigung, Hebung und Besserung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände bei jeder Angelegenheit zu empfehlen und andererseits die friedliche Entwicklung der Dinge als den einzig wahren und möglichen Weg zu bezeichnen. Seit dieser Zeit überwog die publizistische Thätigkeit der Fourieristen die systembildende bei weitem, man arbeitete weniger als früher an der Theorie und ihren Spitzfindigkeiten und desto mehr an praktischen Fragen, und je bereitwilliger man die Schulphilosophie den Thatfachen anpaßte und dem Erreichbaren nachstrebte, desto mehr Ansehen gewann man im Publikum.

Considerants Blatt war das erste, das bei der Revolution von 1848 die Arbeiterfrage anregte, die wichtiger war als die Frage, ob Monarchie oder Republik. Nach den Februartagen aber beteiligte sich Considerant in grellem Widerspruche mit dem Titel seiner Zeitung und dem ursprünglichen Charakter der Lehre, deren Apostel er war, an dem von Ledru-Rollin veranlaßten Versuche, die neue Regierung gewaltsam zu stürzen. Es mißlang, und mit der Flucht Considerants hörte das Organ der Schule auf, zu erscheinen. Die Schule selbst aber löste sich nicht auf, sondern büßte nur auf lange Zeit ihre Leitung und alle Aussicht ein, ihre Pläne in Frankreich verwirklicht zu finden. Doch fand sie einigen Trost in dem Umstande, daß mehrere in Amerika unternommene Versuche, Sozialistengemeinden im Stile Fouriers zu gründen, nicht ohne Erfolg blieben. Die plötzliche Verwandlung Considerants in einen Revolutionsmann giebt zu denken. Am Ende sind sie alle so beschaffen, diese harmlosen Sozialisten.



Die schwachen Seiten von Kriegsbündnissen

Von Theodor Knapp

(Schluß)



Es ergibt sich klar aus den angeführten Beispielen, daß die Verbindung zweier oder dreier Mächte zum gemeinsamen Angriffe gegen einen gemeinsamen Feind weder die Aussichten des Angreifers noch die Gefahr des Angegriffenen ohne weiteres verdoppelt oder verdreifacht. Die Vermehrung der Zahl erhält ein Gegengewicht an der Schwierigkeit der Verständigung zwischen den verschiedenen Heerführern, die nicht einem einheitlichen Willen gehorchen, sondern von ver-